

Die Vegetation und Landschaften Oberösterreichs – ein Überblick

F. ESSL

Einleitung

Die Vegetationsdecke eines Gebietes wird geprägt durch eine Vielfalt externer Faktoren. Deren wichtigste sind Niederschlag, Temperatur, Geomorphologie und Geologie. In einem schon lange besiedelten Gebiet wie Oberösterreich ist weiters die historische und die derzeitige anthropogene Nutzung von großer Bedeutung. Das Bundesland Oberösterreich ist hinsichtlich dieser Faktoren sehr abwechslungsreich. Die Höhenamplitude reicht von 230 m (Donau im Strudengau) bis zu 2995 m (Hoher Dachstein), woraus große Unterschiede bezüglich Niederschlagsverteilung und Temperatur resultieren. Die geologischen und geomorphologischen Verhältnisse der großen Naturräume Oberösterreichs sind in ähnlich hohem Ausmaß variabel.

Die Vegetation nimmt als Habitat und Nahrungsquelle maßgeblich auf die Verbreitung von Vogelarten Einfluss. In der Avifauna sind Nahrungsspezialisten selten. Daher wird die Verbreitung von Vogelarten weniger durch die Verbreitungsmuster einzelner Pflanzenarten und mehr durch die Vegetationsstruktur beeinflusst. Diese Verbreitungsmuster von Vogelarten lassen sich nur vor dem Hintergrund der Vegetationsmuster und Landschaftstypen verstehen.

Die naturräumliche Gliederung Oberösterreichs folgt der in den letzten Jahren entwickelten Naturschutzfachlichen Raumgliederung Oberösterreichs (vgl. M. STRAUCH). Diese geht in ihren Grundzügen auf KOHL (1960) zurück und ist mit der Raumgliederung in der "Roten Liste gefährdeter Pflanzen Oberösterreichs von STRAUCH (1997) weitgehend übereinstimmend. In diesem Beitrag werden je-

doch meist mehrere Naturräume der Naturschutzfachlichen Raumgliederung Oberösterreichs zu größeren Einheiten zusammengefasst. Die Beschreibung der Vegetationsausstattung der Naturräume baut auf den zusammenfassenden Arbeiten von PILS (1994, 1999) und auf regionaler Literatur auf (z. B. GRIMS 1977, PILS 1988, SCHWARZ 1991, STRAUCH 1992a,b).

Grundzüge der Vegetation der Naturräume Oberösterreichs

Alpenvorland

Tallagen

Dieser Naturraum umfasst das Donautal samt seinen Aufweitungen (Eferdinger Becken, Linzer Feld, Machland) und die außeralpinen Täler der großen alpenbürtigen Flüsse (Salzach-, Inn-, Traun-, Alm-, Enns- und Steyrtal einschließlich der jeweiligen Abhänge der Hoch- und Niederterrassen). Sie nehmen die tiefsten, klimatisch am meisten begünstigten Lagen ein. Die Jahresmitteltemperaturen liegen durchwegs über 8,0°C, um Linz erreichen sie aufgrund des wärmeren Stadtklimas sogar mehr als 9°C (AUER et al. 1998).

Flächenmäßig ist der Anteil der Tallagen in Oberösterreich zwar nur von untergeordneter Bedeutung. Aufgrund ihrer reichen Biotopausstattung stellen sie in Mitteleuropa – und so auch in Oberösterreich – Diversitätszentren für Fauna und Flora dar (MÜLLER 1990).

Die flussbegleitende Austufe umfasst die niedrig gelegenen und – wenigstens bis zu den großen Regulierungen und Kraftwerksbauten – bei Hochwässern wenigstens gelegentlich überfluteten Bereiche. Heute sind einigerma-

ßen dynamische Auwälder mit Altarmen, feuchten bis trockenen Auwiesen und intaktem Überflutungsregime nur mehr an wenigen Stellen vorhanden. Dies sind v. a. die Traun zwischen Lambach und Wels, die untere Steyr und die Salzach (PRACK 1985, HÜTTMEIR 1992). Relativ naturnahe Auen finden sich auch im östlichen Machland unterhalb des Kraftwerkes Wallsee.

Flächenmäßig dominierend sind jedoch hydrologisch und forstlich stärker veränderte Auen, v. a. an der Donau (Eferdinger Becken, Linzer Donauefeld, Machland), aber auch an der Traun (zwischen Wels und Linz), kleinerflächig an der Alm und der Unteren Enns (Abb. 1). In diesen meist noch strukturreichen Wäldern dominiert oft Gewöhnliche Esche (*Fraxinus excelsior*), in trockeneren Auwäldern auch Stiel-Eiche (*Quercus robur*) und Winter-Linde (*Tilia cordata*). An der Donau sind auch Silber-Weide (*Salix alba*), Feld-Ulme (*Ulmus minor*) und die gepflanzte Hybrid-Pappel (*Populus x canadensis*) häufig. Nadelholzforste sind in Auen hingegen selten, da alle heimischen Nadelbäume längere Überschwemmungen nicht tolerieren.

An einigen Gewässerabschnitten (v. a. untere Traun und untere Alm) gruben sich nach den Regulierungen die Flüsse bis zu mehreren Metern in ihr Kiesbett ein, der Grund-

wasserspiegel sank, so dass trockene Wälder und Halbtrockenrasen – sogenannte Heißbländen – sich stark ausbreiten konnten (STRAUCH 1992a). Ähnliche Trockenstandorte dürften sich unter naturnahen Bedingungen aus den Schotterinseln entwickelt haben.

Höhergelegene Bereiche der Austufe sind heute meist in Ackerland umgewandelt, in hochwasserfreien Lagen dringen in manchen Gebieten auch Siedlungen in die Austufe vor. Das bis vor wenige Jahrzehnte vorhandene Extensivgrünland (WAGNER 1950, STOCKHAMMER 1955, STRAUCH 1992b) ist in den Talräumen nach Hochwasserfreilegung bis auf wenige Ausnahmen (z. B. Ettenau an der Salzach) fast völlig in Ackerland umgewandelt worden.

An einigen Flussabschnitten (Traun oberhalb von Lambach, Salzach oberhalb Burg hausen, in Ansätzen im Steyr- und Ennstal) haben sich Engtäler gebildet. Hier haben sich die Flüsse in Konglomerat oder Schlier eingegraben. Eine Austufe ist in diesen Abschnitten nur rudimentär vorhanden. Dafür werden die Flüsse von naturnahen Hangwäldern mit kleineren Felsen begleitet.

Eigenständig und den Übergang zu den angrenzenden Lagen des Mühlviertels darstellend sind die in der Naturräumlichen Einheit "Donauschlucht und Nebentäler" zusammen-

Abb. 1: Der größte Teil der noch vorhandenen Auwälder präsentiert sich heute als selten oder nicht mehr überflutete Hartholzauwälder. Im Bild ein artenreicher, von der Esche dominierter Bestand nördlich vom Kraftwerk Thaling an der unteren Enns; Foto: F. Essl, 4. April 1999.



gefassten Durchbruchstäler der Donau (oberes Donautal, Strudengau, Linzer Pforte), die Kerbtalabschnitte von Mühl, Aschach, Ranna, Haselgraben und die Innenge unterhalb von Wernstein. Hier reichen ausgedehnte waldbedeckte Steilhänge mit naturnahen Laubmischwäldern und eingelagerten Silikatfelsen direkt an die Flussufer. Je nach Exposition sind die Talflanken trocken und wärmegetönt und v. a. mit Eichenmischwäldern bestockt, oder luftfeucht und kühler und mit Buchen- und Edellaubwäldern bewachsen (SCHWARZ 1991). Durch die schlechte Bringbarkeit des Holzes sind die Wälder meist alt- und totholzreich.

An die Austufen der Flüsse schließen die eiszeitlichen Terrassenlandschaften an. Diese sind aus mächtigen Karbonatschottern aufgebaut, die – v. a. auf der Niederterrasse – nur von einer dünnen Bodendecke überlagert werden. Die bis ins 19. Jahrhundert großflächigen (v. a. im Bereich der Welser Heide) vorhandenen beweideten und gemähten Halbtrockenrasen waren Brutplätze für eine heute weitgehend aus Oberösterreich verschwundene Brutvogelfauna (SCHUSTER 2001). Heute sind gemähte und verbrachte Halbtrockenrasen auf kleine Reste auf den steilen Terrassenböschungen und am Übergang der Böhmisches Masse zum Donau-

tal zurückgedrängt worden (STRAUCH 1992b, ESSL & DENK 2001, ESSL & WEIBMAIR 2002). Von großer Bedeutung sind aber die trockenen, lichten Eichen-Hainbuchenwälder. Leider sind diese Wälder bereichsweise durch Rotföhren- und Fichtenforste ersetzt worden (STRAUCH 1992b). In einigen Talabschnitten stellen heute Kiesgruben wichtige Sekundärlebensräume dar (BRADER & ESSL 1994).

Dieses Biotopmosaik der Terrassenlandschaften ist eingebettet in intensiv agrarisch genutzte Bereiche. Da Flusstäler wichtige Korridore für Infrastrukturanlagen darstellen und die meisten großen Städte Oberösterreichs an Flüssen liegen, sind heute große Bereiche der Terrassenlandschaften von ausufernder Verbauung und Zersiedelung betroffen. Diese Verstädterung betrifft v. a. das untere Trauntal zwischen Wels und Linz, das Donautal zwischen Linz und Mauthausen und die Umgebung von Steyr.

Hügelland

Zwischen den großen Flusstälern eingebettet ist ein welliges Hügelland, das nur im Hausruck größere Höhen erreicht. Die Böden sind tiefgründig, lehmig und fruchtbar. Die Jahresmitteltemperaturen liegen überwiegend

Abb. 2: Trotz starker Rückgänge in den vergangenen Jahrzehnten prägen Streuobstbestände auch heute noch das Bild bäuerlicher Ortschaften. Die Aufnahme stammt aus einer Ortschaft bei Oberwolforn nordwestlich von Steyr; Foto: F. Essl, 25. April 2000.



zwischen 7-8°C, in höheren Lagen des Hausruckviertels werden nur 6-7°C erreicht. Die Niederschlagsmengen liegen meist zwischen 800-1000 mm, im Hausruck, dem Kobernauber Wald und dem westlich angrenzenden Südninnviertler Seengebiet erreichen sie 1000-1200 mm (AUER et al. 1998).

Grundsätzlich ist die Ausstattung an Lebensräumen vergleichsweise homogen: agrarisch (v. a. ackerbaulich) geprägte Landschaften mit kleineren Wäldern mit hohem Fichtenanteil. Infolge der intensiven landwirtschaftlichen Nutzung ist heute nur mehr ein geringer Anteil an wertvollen Lebensräumen (v. a. Streuobstwiesen und Obstbaumzeilen, Bachtäler mit Ufergehölzen, kleinen Feuchtgebieten und höheren Wiesenanteil, Laubwald-Feldgehölze) erhalten geblieben (Abb. 2).

Diese Uniformität wird durch klimatische Gradienten und regionale Besonderheiten modifiziert. Das tiefgelegene, flachwellige und klimatisch relativ trockene (800-900 m Jahresniederschlag) Traun-Enns-Riedelland östlich der Traun hebt sich durch einen sehr geringen Wiesenanteil und einige kleine Halbtrockenrasen ab (ESSL 2002). Als Besonderheit hervorzuheben sind die Feuchtwiesen und der naturnahe Kremsabschnitt nahe Wartberg an der Krems (vgl. PILS 1999) als wichtiges Wiesenbrütergebiet (UHL 2001) und die Schachtenteiche nordwestlich von Kremsmünster. Die bis nach den Zweiten Weltkrieg vorhandenen Feuchtwiesengebiete entlang der Bäche sind ansonsten völlig verschwunden.

Das westlich von der Traun gelegene Inn- und Hausruckviertler Hügelland ist im Vergleich zum Traun-Enns-Riedelland etwas stärker reliefiert, etwas kühler und bereichsweise klimatisch feuchter. Daher ist in diesem Gebiet der Wiesenanteil höher, wenngleich sich diese heute fast ausschließlich als Intensivgrünland präsentieren.

Im aus tertiären Schottern aufgebauten Hausruck erreicht das Alpenvorland mit etwas über 800 m seine größten Höhen. Dieser Höhenrücken ist, ebenso wie der westlich anschließende Kobernausser Wald und der Weilhartsforst westlich von Burghausen, ein heute von der Fichte dominiertes Großwaldgebiet, in dem die standortstypischen Buchenwälder auf Restflächen zurückgedrängt wurden (PILS 1999, STÖHR & MALETZKY 2001). Die den Hausruck und den Kobernauber Wald nach Norden entwässernden Gewässer (v. a. Moos-

bach, Waldzeller Ach) sind heute nur mehr an den Oberläufen von Feuchtgrünland gesäumt (KRISAI 1993).

Vom übrigen Hügelland des Alpenvorlandes weicht das an der Grenze zum Salzburger Flachgau gelegene Südninnviertler Seengebiet deutlich in seiner Lebensraumausstattung ab. Dies ist auf das Wirken des letzteiszeitlichen Salzachgletschers zurückzuführen, der dieses Gebiet glazial überformte. Als Folge davon finden sich hier heute noch bedeutende Feuchtlebensräume unterschiedlicher Ausprägung. Hervorzuheben sind mehrere kleinere Seen (Holzöstersee, Seeleitensee, Heratingersee, Höllerer See), an die Röhrichte, kleine Bruchwälder und Moore anschließen. Von besonderer Bedeutung sind mehrere große Moore, die sich überwiegend auf postglazial verlandete Seen zurückführen lassen. Trotz aller Eingriffe ist der Hoch- und Zwischenmoorkomplex des Iberer Mooses, des größten Moores Oberösterreichs, von besonderer Bedeutung (KRISAI & SCHMIDT 1983, PILS 1999). Weiters sind aber auch bedeutende Niedermoores und Feuchtwiesen, v. a. am Holzöstersee und am oberösterreichischen Ufer des Grabensees, erhalten geblieben.

Nördliche Flysch- und Kalkalpen

Inneralpine Becken und Tallagen

Die großen Flusstäler von Traun, Enns und Steyr samt einiger Nebentäler (Gaflenzbach, Steyrling, Teichl, Alm, Ischl, Ager) und die wenigen inneralpinen Becken (Windischgarstener Becken, Gosaubecken, Mollner Becken) umfassen den Großteil des Kulturlandes der zentralen oberösterreichischen Alpentale. Im Gegensatz zu den angrenzenden hoch ansteigenden Bergen prägen ebene Terrassen und flach geneigte Talböden und Unterhänge die Landschaft und lassen in Kombination mit der relativ tiefen Höhenlage Grünlandnutzung zu (Abb. 3). Klimatisch werden die inneralpinen Becken und Tallagen durch ein ozeanisch getöntes Klima mit relativ hohen Niederschlagssummen (ca. 1200-1600 mm Jahresniederschlag) und einer höhenabhängigen Jahresdurchschnittstemperatur von ca. 7,0-8,0°C charakterisiert (AUER et al. 1998).

Raumprägend ist Grünlandnutzung, wobei die Mähwiesen heute fast durchwegs stark gedüngt sind. Magere Mähwiesen und Halbtrockenrasen finden sich nur mehr kleinflächig auf Böschungen und ähnlichen Restflä-

chen. Soweit sie nicht bewaldet sind, werden stärker geneigte Hänge meist als Extensivweiden genutzt. Diese sind – ähnlich wie in den angrenzenden Gebieten – meist durch Gebüsche und Einzelbäume sehr strukturreich.

Für das Enns- und Steyrtal sehr charakteristisch sind die fast durchgehenden Konglomeratschluchten, die die Flüsse in das Karbonatgestein gefräst haben. Durch die Errichtung einer durchgehenden Kraftwerkskette an der Enns und durch das Kraftwerk Klaus an der mittleren Steyr wurde ein Teil der Schluchten eingestaut. Sehr naturnah sind Konglomeratschluchten aber an der Steyr zwischen Agonitz und Grünburg, an der Teichl nördlich Windischgarsten und an der Krumpfen Steyr im Mollner Becken erhalten geblieben. Die Schluchtabschnitte sind durch ein sehr abwechslungsreiches Biotopmosaik gekennzeichnet. Dies sind Felswände, trockene Rotföhren- und Buchenwälder, feuchte Schluchtwälder mit Edellaubbaumarten (Esche, Berg-Ahorn, Berg-Ulme und Winter-Linde) und – an den frei fließenden Gewässerabschnitten – kleine Auwaldfragmente. Die schwierige Bringbarkeit des Holzes erklärt die große Naturnähe der Wälder.

Die eiszeitlich völlig vergletscherten Täler der Traun und ihrer Zuflüsse weisen keine

Schluchtabschnitte auf. Stattdessen sind mehrere große Seen (Atter-, Mond-, Irr-, Traun- und Hallstättersee) in die Täler des Salzkammergutes eingebettet. Soweit nicht direkt Felswände an den Seeufern ansteigen, sind die Seeufer heute überwiegend verbaut. Naturnaher Verlandungsvegetation findet sich nur mehr lokal. Hervorzuheben sind das Hollereck, die Traunmündung in den Traunsee und ganz besonders die ausgedehnten Irrsee-Verlandungsmoore (KRISAI & SCHMIDT 1983, PILS 1999).

Außerhalb der Schluchtabschnitte sind größere Waldflächen kaum vorhanden. Häufiger sind Feldgehölze und kleinere Wälder auf Terrassenböschungen und den Unterhängen der angrenzenden Berge.

Aufgrund der günstigen naturräumlichen Voraussetzungen beherbergen die Inneralpinen Tallagen und Becken den Großteil der Siedlungen und Infrastrukturanlagen des Alpenraumes.

Flyschvorpalen

Die Flyschvorpalen schliessen als im westlichen Oberösterreich nur etwa 5 km breites Band südlich an das Alpenvorland an. Im östlichen Oberösterreich östlich von der Krens

Abb. 3: Reich strukturierte Kulturlandschaft im Bereich des Steinköpfls süd-östlich von Molln. Artenreiche Wiesen, Streuobstbestände, Hecken und buchendominierte Wälder fügen sich zu einem harmonischem Bild zusammen; Foto: F. Essl, 27.Mai 1999.



verbreitern sich die Flyschvoralpen und reichen östlich von der Enns bis nach Weyer nach Süden (vgl. Kapitel von M. STRAUCH). Die höchsten Erhebungen erreichen zwischen 700 und 1000 m Seehöhe, die tiefsten Lagen in den Flusstälern liegen am Rand des Enns- und Steyrtales bei knapp über 350 m Seehöhe. Die Flyschvoralpen weisen ein aufgrund der randalpinen Staulage niederschlagsreiches Klima auf (1000–1400 mm Jahresniederschlag). Die Jahresmitteltemperaturen liegen je nach Höhenlage zwischen ca. 8,0°C und 6,5°C (AUER et al. 1998). Aufgrund der relativ tiefen Lage der östlichen Flyschvoralpen (Enns- und Steyrtal) ist dieses Gebiet klimatisch begünstigt.

Die Flyschvoralpen werden durch abgerundete Landschaftsformen geprägt, Felsbildungen und schroffe Landschaftsformen fehlen.

Die tieferen Lagen und Sonnhänge sind durch intensiv miteinander verzahnte kleine bis mittelgroße Wälder und Offenland geprägt. Letzteres ist fast ausschließlich Grünland, welches von in Streusiedlungen lebenden Bauern bewirtschaftet wird. Die wenigen Äcker in begünstigten, flach geneigten Lagen werden überwiegend mit Futtermais für den Eigenbedarf bebaut. Die Mähwiesen sind heute überwiegend stark gedüngt und artenarm. Die für die Flyschvoralpen charakteristischen zahlreichen Vernässungen wurden meist drainiert, kleinere Bodenunebenheiten wurden häufig planiert. Die sehr abwechslungsreichen Magerwiesen (Salbei-Glatthaferwiesen, mager Goldhaferwiesen, Halbtrockenrasen, bodensaure Borstgrasrasen) sind heute in den Flyschvoralpen überwiegend nur mehr kleinflächig auf Grenzertragsböden und auf abgelegenen Waldrändern und Böschungen vorhanden. Leider fallen diese floristisch und faunistisch bedeutsamen Restflächen zunehmend brach, verbuschen oder werden aufgeforstet.

Von großer Bedeutung sind die zahlreichen Extensivweiden mit Nassgallen, Gebüsch und Obstbäumen. Der Anteil an Hecken, Obstbaumzeilen und Streuobstwiesen ist in den Flyschvoralpen heute überwiegend noch sehr hoch.

Auf den Nordhängen und in höheren Lagen sind große zusammenhängende Waldgebiete erhalten geblieben. Ursprünglich von Buche (*Fagus sylvatica*), Tanne (*Abies alba*), an feuchteren oder grobblockigen Standorten von Esche (*Fraxinus excelsior*), Berg-Ahorn

(*Acer pseudoplatanus*) und Berg-Ulme (*Ulmus glabra*) dominiert, sind heute auch Mischbestände mit höherem Anteil der Fichte (*Picea abies*) und teilweise der Lärche (*Larix decidua*) häufig. Über den lehmigen, staunassen und z.T. bodensauren Böden der Flyschvoralpen treten wüchsige Bodensaure Buchenwälder und Mullbraunerde-Buchenwälder dominant auf, in klimatisch begünstigten tiefen Lagen kommen an Waldrändern und in Feldgehölzen auch Eichen-Hainbuchenwälder vor.

Der wasserundurchlässige Untergrund der Flyschvoralpen fördert die Ausbildung zahlreicher kleiner, teilweise nur temporär wasserführender Bäche. Diese verlaufen meist in kleinen, baumbestandenen Tobeln und sind außerhalb der Siedlungen naturnah erhalten. Eine Besonderheit stellen einige Hochmoore in Plateaulagen der westlichen Flyschzone dar, deren größtes und am besten erhaltenes das Wiehmoos am Mondseeberg ist (KRISAI & SCHMIDT 1983).

Kalkvoralpen

Die Kalkvoralpen umfassen den flächenmäßig bedeutendsten Anteil der oberösterreichischen Alpen. Überwiegend handelt es sich um eine teilweise recht schroffe Mittelgebirgslandschaft, aus der einzelne höhere Gipfel und Bergstöcke hervorragen: Höllengebirge (1862 m Seehöhe), Traunstein (1691 m), Sengsengebirge (1962 m), Almkogel (1513 m). Die tiefsten Lagen liegen am Rand des Enns- und Steyrtales bei ca. 400 m Seehöhe. Für die von Norden und Westen kommenden feuchten Luftmassen stellen die Kalkvoralpen die ersten höheren Berge dar. Aufgrund der daraus resultierenden Stauniederschläge ist das Gebiet regen- und schneereich, die Temperaturwerte liegen zwischen etwa 7°C in den tiefen Lagen und 3°C in den Gipfellagen (AUER et al. 1998). Die Kalkvoralpen sind überwiegend ein Großwaldgebiet. Die dominante Baumart auf Normalstandorten ist die Buche. Weiters sind Tanne (heute durch Waldsterben, Wildverbiss und forstliche Eingriffe stark zurückgegangen) und die Fichte (in höheren Lagen, heute forstlich angereichert in allen Höhenlagen) von großer Bedeutung. Die Waldgrenze wird von der Fichte gebildet, in besonders schneereichen Lagen wird diese Rolle lokal von Berg-Ahorn und Buche übernommen. Mit dem Nationalpark Kalkalpen wird seit einigen Jahren ein repräsentativer Ausschnitt

eines montanen bis subalpinen Großwaldgebietes mit zahlreichen Schluchten und mit alpiner Vegetation in den Hochlagen wirkungsvoll geschützt.

Das stark gegliederte Relief ermöglicht die Ausbildung zahlreicher Sonderstandorte. Flachgründige Sonnenhänge tiefer Lagen v. a. über Dolomit beherbergen offene Schneeheide-Rotföhrenwälder. Schöne Bestände finden sich z. B. am Traunstein, am Kleinen Sonnstein nördlich von Ebensee, im Veichtal nördlich Windischgarsten und in der Polsterlucke bei Hinterstoder. Weniger extreme Trockenhänge werden von lichten Kalk-Trockenbuchenwäldern eingenommen. Auf gut wasserversorgten, blockigen oder felsigen Standorten sind hochstaudenreiche Schluchtwälder mit dominierendem Berg-Ahorn, Esche und Berg-Ulme ausgebildet.

Als Siedlungsraum und für die landwirtschaftliche Nutzung sind meist nur kleine talnahe Lagen nutzbar. Eine wichtige Ausnahme sind die niedrigeren Lagen der Kalkvoralpen im Enns- und Steyreinzugsgebiet, besonders der Bereich östlich von der Enns und nördlich von Weyer. In diesem relativ tiefgelegenen, niederschlagsärmeren Gebiet dominieren Kulturlandschaftsflächen mit einem für Oberösterreich bemerkenswert hohen Anteil an Halbtrockenrasen, Extensivweiden und Salbei-Glatthaferwiesen (PILS 1994).

In der montanen bis subalpinen Höhenstufe lockern Almen den geschlossenen Wald auf. Almen sind in den Kalkvoralpen Oberösterreichs mäßig häufig, ein kleinerer Teil wird heute nicht mehr bestoßen und wird daher wieder vom Wald erobert. Die höheren Gebirgsstöcke erreichen im Gipfelbereich die subalpine und untere alpine Höhenstufe. Die klimatische Grenze des geschlossenen Waldes liegt in den Kalkvoralpen tief bei unter 1500 m Seehöhe (PILS 1994), einzelne Bäume und Baumgruppen steigen an günstigen Standorten aber deutlich höher. Vielerorts liegt die Waldgrenze heute auf ungünstigen Standorten oder anthropogen durch jahrhundertelange Wald- und Weidenutzung noch deutlich tiefer. Die subalpinen Wälder werden von der Fichte mit geringen Beimengungen von Lärche, Eberesche und Berg-Ahorn dominiert. Über der Waldgrenze schließt ein bis zu etwa 300 Höhenmeter breiter Streifen aus Latschen-Krummholz an, in dem Felsen, Schuttfluren und alpine Kalkrasen eingelagert sind.

In den höchsten Gipfeln der Kalkvoralpen fällt aus klimatischen Gründen auch die Latsche aus und offene alpinen Kalkrasen dominieren.

Felsen und Felswände, gelegentlich auch Schutthalden und Lawinenrinnen bieten auch unterhalb der Waldgrenze primär offene Standorte und sind in den Kalkvoralpen häufig.

Das Gewässernetz ist in den Kalkvoralpen aufgrund teilweiser unterirdischer Karstwässerung grobmaschig. In den Hochlagen fehlen Gewässer weitgehend, in mittleren und tieferen Lagen verlaufen die Bäche oft in eindrucksvollen engen Schluchten oder Kerbtälern (z. B. im Reichraminger Hintergebirge). In Talaufweitungen verliefen die stark geschiebeführenden Wildbäche ehemals in breiten, vegetationsarmen Schotteralluvionen. Nach Regulierungen finden sich heute solche naturnahe Wildflussabschnitte nur mehr selten (v. a. an oberer Steyr, oberer Alm, Straneggbach und Äusseren Weissenbach).

Kalkhochalpen

Die Kalkhochalpen umfassen die Hochlagen des Toten Gebirges und des Dachsteins an der Grenze Oberösterreichs zu Salzburg und zur Steiermark. Das raue Hochlagenklima ist gekennzeichnet durch lange schneereiche Winter und kühle, niederschlagsreiche Sommer mit durchschnittlichen Jahresniederschlagsmengen bis über 2000 mm (AUER et al. 1998).

Die oberösterreichischen Kalkhochalpen weisen ausgedehnte Plateaubereiche auf, die von Karen, Felswänden und steilen Bergflanken durchbrochen sind. Der Hohe Dachstein erreicht mit seinen 2995 m die nivale Höhenstufe und ist als einziger oberösterreichischer Gebirgsstock vergletschert. Im Toten Gebirge sind die höchsten Gipfel (Großer Priel: 2515 m Seehöhe) deutlich niedriger. Die gesamten Kalkhochalpen sind intensiv verkarstet, so dass Oberflächengewässer weitgehend fehlen. Die Gewässer treten erst in tieferen Lagen aus oft eindrucksvollen Karstquellen zu Tage (Abb. 4). An der Oberfläche drückt sich die Verkarstung deutlich im Relief aus: zahlreiche Dolinen, Poljen (große Karsthohlformen), Karrenfelder und andere Karsterscheinungen prägen das Landschaftsbild.

Der größte Teil der Kalkhochalpen liegt in der subalpinen und alpinen Stufe. Die Höhen-

zonierung entspricht weitgehend derjenigen in den höchsten Lagen der Kalkvoralpen. In der subalpinen Stufe ist die Fichte bestandesbildend. Neben Buche, Berg-Ahorn, Eberesche und Lärche tritt die Zirbe hinzu, die auch am Höchsten ansteigt. Die klimatische Waldgrenze liegt etwas höher als in den Kalkvoralpen bei etwa 1600 m, einzelne Bäume steigen an begünstigten Stellen noch höher, am Dachstein bis auf 2000 m Seehöhe (PILS 1999). Über der Waldgrenze schließt ein bis zu mehrere 100 Höhenmeter breiter Latschengürtel an. Der subalpine Wald und der Latschengürtel werden von Lawinarinnen, Schutthalden, Hochstaudenfluren, Almen und Felsen durchbrochen.

Mit zunehmender Klimaungunst lockert der Latschengürtel immer mehr auf bis ab etwa 2000 m Seehöhe höherwüchsige Gehölze ausfallen. In der dann einsetzenden alpinen Höhenstufe sind niedrigwüchsige, häufig offene alpine Rasen mit dominierender Horst-Segge (*Carex firma*) und Blaugras (*Sesleria coerulea*) besonders charakteristisch. An tiefgründigen, gut wasserversorgten Stellen gehen diese in höherwüchsige Rostseggenrasen und kleinflächig in Hochstaudenbestände über. In der alpinen Stufe kommt der Exposition und der Geländemorphologie besondere Bedeutung für

die Vegetationsverteilung zu. Von ihr hängt u.a. weitgehend die Schneeverteilung und die Andauer der Schneedecke ab. An abgeblasenen Kuppen können nur besonders frostharte Pflanzen den Alpenwinter überdauern. Hingegen können sich in Mulden und an Leehängen große Schneemengen ansammeln, die bis in den Sommer überdauern können. Diese meist kleinräumigen Extremstandorte lassen nur die Ausbildung charakteristischer Schneebodengesellschaften zu (PILS 1994). Eine große Bedeutung kommt in der alpinen Stufe den Fels- und Schuttfluren zu, die von sehr offenen, an die speziellen Standortbedingungen angepassten Pflanzengesellschaften besiedelt werden.

In den höchsten Lagen der Kalkhochalpen ermöglicht das unwirtliche Klima nicht mehr die Ausbildung geschlossener Rasen. Je nach Exposition, meist aber etwa ab 2200-2400 m Seehöhe, wird die Vegetation sehr lückig. Rasenfragmente, Fels- und Schuttvegetation stellen darüber bis an den Rand der Dachsteingletscher die Vorposten pflanzlichen Lebens dar. Felsformationen unterschiedlicher Größe – vom Felsblock bis zur mehrere 100 m hohen Felswand – kommen in den Kalkhochalpen in allen Höhenlagen vor.

Größere Feuchtgebiete kommen in den verkarsteten Kalkhochalpen fast nur in nach

Abb. 4: Blick über die im Vordergrund gelegene – von Karstquellen gespeiste – Gosaulacke bei Obertraun in die montanen und z. T. in Wolken gehüllten Abhänge des Dachsteinmassives; Foto: F. Essl, 5. August 2000.



unten abgedichteten Poljen vor. Hervorzuheben sind die Hoch- und Niedermoore des Filzmooses auf der Wurzeralm und die Hochmoore im Gosautal am N-Abhang des Dachsteinmassives (z. B. Großes Löckenmoos) (KRISAI & SCHMIDT 1983).

Dauersiedlungen fehlen in den Kalkhochalpen. Almgebäude, Berghütten und neuerdings Skiliftanlagen stellen die einzigen Gebäude in den Kalkhochalpen Oberösterreichs dar.

Böhmische Masse

Mühlviertler Hügelland

Das Mühlviertler Hügelland beinhaltet die tiefen und mittleren Lagen des oberösterreichischen Anteils an der Böhmischen Masse. Mit Ausnahme des Sauwaldes und des viel kleineren Kürnberger Waldes liegt das Gebiet nördlich von der Donau. Die tiefsten Lagen befinden sich in den an das Donautal angrenzenden Gebieten, nach Norden steigt das Mühlviertler Hügelland an und erreicht in seinen höchsten Erhebungen etwas über 900 m Seehöhe (Ameisberg: 941 m Seehöhe, Helmetzedter Berg: 924 m). Das Mühlviertel stellt ein aus bodensauren Gesteinen (Granite, Gneise) aufgebautes Mittelgebirge dar. Der im Erdmittelalter entstandene, ehemals viel höhere Gebirgsstock wurde zwischenzeitlich durch Erosion stark abgetragen, so dass heute sanfte Rücken und Kuppen den Gebietscharakter bestimmen. In geologisch jüngerer Zeit wurden jedoch am Südrand des Mühlviertler Hügellandes enge, tief eingeschnittene Kerbtäler von den zur Donau entwässernden Flüssen (v. a. Ranna, Grosse und Kleine Mühl, Aschach, Waldaist, Naarn) in die Mittelgebirgslandschaft gefräst.

Klimatisch ist im Mühlviertler Hügelland ein Nord-Süd-Gefälle am markantesten. Werden in den tiefliegenden donaanahen Lagen Jahresmitteltemperaturen von mehr als 8°C erreicht, so sind dies in den kühlest, höchstgelegenen Bereichen nur mehr weniger als 5°C (AUER et al. 1998). Bezüglich der Niederschlagsverteilung ist hingegen ein West-Ost-Trend auffällig. In den westlichen Hochlagen des Sauwaldes und des Ameisberg-Höhenzuges werden bis über 1100 mm Jahresniederschlag gemessen. Nach Osten nehmen die Werte ab, die im Regenschatten des Leonfeldner Hochlandes liegende Feldaistsenke zwi-

schen Pregarten und Freistadt ist mit weniger als 750 mm Jahresniederschlag das trockenste Gebiet Oberösterreichs (PILS 1999).

Für das Mühlviertler Hügelland charakteristisch ist der Wechsel aus kleinen bis mittelgroßen Wäldern und einer offenen Kulturlandschaft aus Äckern und Grünland. Der relative Anteil der einzelnen Nutzungsformen hängt dabei eng mit Höhenlage und Relief zusammen. In den letzten Jahrzehnten ist der Ackerbau v. a. in den höheren Lagen zugunsten der Grünland- und Waldfläche deutlich zurückgegangen (PILS 1999).

Die Wälder des Mühlviertler Hügellandes wären von der Buche dominiert, Tanne und – in den wärmsten Lagen – Stiel-Eiche wären ebenfalls von Bedeutung. Abseits der schwierig nutzbaren Kerbtäler wurden die Wälder aber fast durchwegs in Nadelbaumforste umgewandelt (v. a. Fichte, aber auch Lärche und Rot-Föhre). Durch Entwässerungen stark reduziert wurden die in den mittleren und höheren Lagen ehemals immer wieder in die Wälder eingelagerten anmoorigen Wälder und die seit jeher sehr seltenen Hochmoore (z. B. Brunnwaldmoor bei Bad Leonfelden, PILS 1999). Sehr eindrucksvolle Edellaubwälder mit hohem Anteil an Winter-Linde, Berg-Ahorn, Hainbuche und Berg-Ulme weisen die Hangwälder der sich zur Donau absenkenden Kerbtäler im Südteil des Mühlviertler Hügellandes auf. Eine Besonderheit dieser Talabschnitte ist die große Dichte an Felsburgen, -wänden. Seltener finden sich auch eiszeitlich entstandene, vegetationsarme Blockströme.

Das bis vor einigen Jahrzehnten aus teilweise extrem nährstoffarmen Borstgrasrasen, zahlreichen Feuchtwiesen und Niedermooren (PILS 1988) zusammengesetzte Grünland wurde mittlerweile zum größten Teil intensiviert. Heute dominieren mehrschnittige, gedüngte und artenarme Fettwiesen. In Teilbereichen des Mühlviertler Hügellandes verbreitet sind noch extensive Wirtschaftswiesen, v. a. magerer Glatthafer- und Goldhaferwiesen, Streuobstwiesen sowie nährstoffreichere Feuchtwiesen an Nassgallen (z. B. Kohldistelwiesen). Besonders in den Gunstlagen nur mehr fragmentarisch erhalten sind nährstoffarme Niedermoore und die ehemals allgegenwärtigen Borstgrasrasen. Eines der letzten verbliebenen hochwertigen Wiesengebiete ist z. B. das Maltschtal an der Grenze zu Tschechien. Die für die Alpen so typischen struktureichen Ex-

tensivweiden sind im Mühlviertler Hügelland ebenfalls eine Rarität, da ganzjährige Stallhaltung weitaus überwiegt.

Aufgrund der ungünstigeren klimatischen Bedingungen und der nährstoffärmeren Böden sind die Felder noch gelegentlich durch relativ lockere Getreidebestände gekennzeichnet, wie sie anderswo in Oberösterreich kaum mehr vorkommen. In manchen Gebieten des Mühlviertels werden die Ackerflächen zusätzlich durch Raine, Böschungen und Hecken strukturiert.

Meist von Nord nach Süd verlaufende Bäche und kleinere Flüsse stellen im Mühlviertler Hügelland sehr bedeutende lineare Landschaftsstrukturen dar. Dies um so mehr, als Gewässerregulierung und -verschmutzung nicht im gleichen Ausmaß wie im oberösterreichischen Alpenvorland Platz gegriffen haben. Die Fließgewässer werden überwiegend von schmalen Ufergehölzstreifen begleitet, grössere Auen fehlen von Natur aus. Größere Stillgewässer fehlen im Mühlviertler Hügelland weitgehend. Lokal stellen in den letzten Jahrzehnten entstandene Sand- und Kaolin-gruben (z. B. bei St. Georgen an der Gusen, bei Weinzierl bei Perg – ESSL et al. 1998) wertvolle Sekundärlebensräume dar.

Mühlviertler Hochlagen

Die höchsten Lagen des Mühlviertels befinden sich an der Nord- und Nordostgrenze von Oberösterreich. Es sind dies der Böhmerwald (Plöckenstein 1379 m Seehöhe) an der Grenze zu Bayern und Tschechien, der Freiwald (Viehberg 1122 m Seehöhe) an der Grenze zu Tschechien und Niederösterreich und der Weinsberger Wald (Ochsenberg: 1022 m Seehöhe) an der Grenze zu Niederösterreich.

Das Klima der Mühlviertler Hochlagen ist rau, die Jahresdurchschnittstemperatur liegt um etwa 0,5°C tiefer als in gleichen Seehöhen der Kalkalpen (PILS 1999). Gleichzeitig sind aber die Niederschlagsmengen deutlich geringer als in gleichen Seehöhen der Kalkalpen. Die Jahresniederschlagssumme übersteigt nur in den höchsten Böhmerwaldlagen 1200 mm (AUER et al. 1998).

Die große Höhenlage, das raue Klima und die nährstoffarmen Böden machten eine stärkere landwirtschaftliche Nutzung der Mühlviertler Hochlagen nie rentabel. Sie sind da-

her noch heute ein weitgehend geschlossenes, hügeliges Waldgebiet. Zudem hat durch Aufforstung unrentabel gewordener Extensivwiesen der ohnehin geringe Offenlandanteil in den letzten Jahrzehnten deutlich abgenommen.

Die montanen Hochlagenwälder wären von Natur aus überwiegend bodensaure Fichten-Tannen-Buchenwälder. Im Böhmerwald und am Sternstein sind diese Wälder aufgrund der naturnahen Plenterwaldnutzung des Stiftes Schlägl in ihrer Artenszusammensetzung z.T. erhalten geblieben. Im Weinsberger Wald und im Freiwald dominieren heute jedoch monotone Fichtenforste. In den Hochlagen ab etwa 1000 m Seehöhe gehen die Wälder in subalpine Fichtenwälder über. Die klimatische Waldgrenze wird auch von den höchsten Gipfeln des Böhmerwaldes nicht erreicht. In die Waldgebiete eingelagert sind Sonderstandorte, die die standörtliche Vielfalt deutlich erhöhen. Besonders hervorzuheben sind Hochmoore (z. B. Bayerische Au, Auerl, Sepplau, Tannermoor). Teils von Natur aus, teils als Folge von Entwässerungen sind die Hochmoore heute meist mit Moorbäldern aus Fichte, Moor-Spirke und Latsche bestockt (KRISAI & SCHMIDT 1983, KRISAI 1988). Bedeutend häufiger als echte Hochmoore sind Vernässungen und anmoorige, oft kleinflächige Bereiche im Wald, die sich durch das Vorkommen des Siebensterns (*Trientalis europaea*) auszeichnen.

In den Mühlviertler Hochlagen liegen die Quellgebiete aller größeren Fließgewässer des nördlichen Oberösterreich. Eine Besonderheit des Freiwaldes sind die Rosenhofteiche nordöstlich von Sandl.

In tiefer gelegenen, randlichen Lagen lockern Rodungsinseln den geschlossenen Wald auf. Hier haben sich mehrere bedeutende Reste der ehemals für das ganze Mühlviertel so typischen Borstgrasrasen und Niedermoore erhalten können, so etwa im „Naturschutzgebiet Orchideenwiese“ nördlich von Klaffer (PILS 1999). Leider sind aber durch Düngung, Drainagierung und den Rückzug der Landwirtschaft aus den Mühlviertler Hochlagen große Teile der Extensivwiesen verloren gegangen.

Literatur

- AUER I., BÖHM R., DOBESCH H., HAMMER N., KOCH E. LIPA W., MOHNL H., POTZMANN R., RETITZKY CH., RUDEL E. & O. SVABIK (1998): Klimatographie und Klimaatlantlas von Oberösterreich. Band 2: Klimatographie, Band 3: Klimaatlant. — Beitr. Landeskunde Oberösterreich II. naturwiss. Reihe, 2: 1-565 und 3: 1-5 + 46 Karten.
- BRADER M. & F. ESSL (1994): Beiträge zur Tier- und Pflanzenwelt der Schottergruben an der Unteren Enns. — Beitr. Naturk. Oberösterreichs 2: 3-63.
- ESSL F. (2001): Naturschutzfachliche Konzeptstudie Renaturierung Traun: Fachbereich Botanik. — Unveröffentl. Studie im Auftrag der Oberösterreichischen Landesregierung, 1-44.
- ESSL F. (2002): Flora, Vegetation und zoologische Untersuchungen (Heuschrecken und Reptilien) der Halbtrockenrasen im Ostteil der Traun-Enns-Platte (Oberösterreich). — Naturk. Jahrb. Stadt Linz 48: 193-244.
- ESSL F., WEIGMAIR W. & M. BRADER (1998): Abbaugelände im Unteren Mühlviertel – vegetationskundliche und zoologische Aspekte (Vögel, Amphibien, Reptilien und Springschrecken). — Beitr. Naturk. Oberösterreichs 6: 337-389.
- ESSL F. & T. DENK (2001): Die Trockenflora alpenbürtiger Flusstäler des nördlichen Alpenvorlandes – ein Vergleich mit dem Wiener Neustädter Steinfeld. — Stapfia 77: 35-60.
- ESSL F. & W. WEIGMAIR (2002): Flora, Vegetation und zoologische Untersuchungen (Heuschrecken und Reptilien) der Halbtrockenrasen am Südrand der Böhmisches Masse östlich von Linz (Oberösterreich). — Beitr. Naturk. Oberösterreichs 11: 267-320.
- GRIMS F. (1977): Das Donautal zwischen Aschach und Passau, ein Refugium bemerkenswerter Pflanzen in Oberösterreich. — Linzer Biol. Beiträge 9: 5-80.
- HÜTTMEIR S. (1992): Pflanzensoziologische und vegetationskundliche Studien in den Auwäldern der Traun im Raum Lambach-Wels-Marchtrenk (Oberösterreich). — Diplomarbeit Univ. Salzburg, unveröffentlicht, 1-103.
- KOHL H. (1960): Naturräumliche Gliederung von Oberösterreich. — Atlas von Oberösterreich, Bd. 2: 7-32.
- KRISAI R. (1988): Mühlviertler Moore. — In: Das Mühlviertel. Natur-Kultur-Leben. Katalog zur oö. Landesausstellung: 51-141.
- KRISAI R. (1993): Bachauen und Talwiesen im Vorland des Kobernaußerwaldes in Oberösterreich. — Beitr. Naturk. Oberösterreichs 1: 29-45.
- KRISAI R. & R. SCHMIDT (1983): Die Moore Oberösterreichs. — Natur und Landschaftsschutz in Oberösterreich 6, 1-314.
- MÜLLER N. (1990): Die übernationale Bedeutung des Lechfeldes für den botanischen Arten- und Biotopschutz und Empfehlungen zu dessen Erhaltung. — Schriftenreihe Bayer. Landesamt für Umweltschutz 99: 17-29.
- NIKLIFELD H. (1979): Vegetationsmuster und Arealtypen der montanen Trockenflora in den nordöstlichen Alpen. — Stapfia 4, 1-230.
- PILS G. (1988): Vom Bürstlingsrasen zum Intensivgrünland. — In: Das Mühlviertel. Natur – Kultur – Leben. Katalog zur oö. Landesausstellung: 129-141.
- PILS G. (1994): Die Wiesen Oberösterreichs. — Forschungsinstitut für Umweltinformatik (Linz), 355 pp.
- PILS G. (1999): Die Pflanzenwelt Oberösterreichs. — Ennsthaler Verlag (Steyr), 304 pp.
- PRACK P. (1985): Die Vegetation an der Unteren Steyr. — Stapfia 14: 5-70.
- SCHUSTER A. (2001): Die Brutvogel- und Heuschreckenfauna der Schotterterrassen der Welser Heide (Oberösterreich) im Vergleich mit dem Steinfeld (Niederösterreich). — Stapfia 77: 61-72.
- SCHWARZ F. (1991): Xerotherme Vegetationseinheiten im Donautal zwischen Engelhartzell und Aschach (Oberösterreichischer Donaudurchbruch). — Dissertation Univ. Wien, unveröffentlicht, 1-285.
- STOCKHAMMER G. (1955): Das Überschwemmungsgebiet Kronau bei Enns, Oberösterreich. — Naturkd. Jahrb. Stadt Linz 1955: 227-251.
- STÖHR O. & A. MALETZKY (2001): Der Schluchtwald auf der „Riesn“ – ein letzter naturnaher Lebensraum im Hausruckwald. — Öko-L 23,1: 23-29.
- STRAUCH M. (1992a): Pflanzengesellschaften im Unteren Trauntal. — Kat. OÖ. Landesmuseum 54: 331-390.
- STRAUCH M. (1992b): Die Entwicklung der Wald- und Wiesenflächen sowie der Besiedelung im Unteren Trauntal seit 1825. — Kat. OÖ. Landesmuseum 54: 251-262.
- STRAUCH M. (Hrsg.) (1997): Rote Liste gefährdeter Gefäßpflanzen Oberösterreichs. — Beitr. Naturk. Oberösterreichs 5: 3-63.
- UHL H. (2001): Wiesenbrütende Vogelarten in Oberösterreich 1992-2000 – Erhebungsergebnisse aus 44 Untersuchungsgebieten. — Vogelkd. Nachr. aus Oberösterreich, Naturschutz aktuell 9,1: 1-45.
- WAGNER H. (1950): Die Vegetationsverhältnisse der Donauniederung des Machlandes. Eine Vegetationskartierung im Dienste der Landwirtschaft und Kulturtechnik. — Bundesversuchsinstitut für Kulturtechnik und technische Bodenkunde, 5. Mitteilung, 1-32.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Denisia](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [0007](#)

Autor(en)/Author(s): Essl Franz

Artikel/Article: [Zur Vegetation Oberösterreichs - ein Überblick 31-41](#)